



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Heinrich Heine

Keiter, Heinrich

Köln, 1891

IV. Der dritte Band der Reisebilder.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15159

IV.

Der dritte Band der Reisebilder.

Die Beschreibung der Reise von München nach Genua bietet manches Erfreuliche. Einzelne Schilderungen von Land und Leuten gewähren trotz ihrer Oberflächlichkeit einen echten Genuß. Beschreibungen, wie die von Trient, Verona und Genua, welche die Stimmung der poetischen alten Städte des Südens so reizvoll wiedergeben, sind kleine Meisterwerke, welche ich, wenn es keine unverzeihliche Kezerei wäre, gern über die gediegen langweiligen Beschreibungen in Goethe's italienischer Reise stellen würde. Aber je weiter er fortschreitet, desto mehr verliert er die Lust an den Schilderungen des Thatsächlichen; er ergeht sich in geschichtlichen und politischen Betrachtungen, welche ihn auf dem Wege zur Revolution zeigen.

Die Lösung unserer Zeit, meint er, sei die „Emancipation von dem eisernen Gängelbände der Aristokratie“; er preist die Franzosen, welche die Köpfe derjenigen, die durchaus hervorragen wollten, gelinde abschnitten (S. 275, 276). Sehnsüchtig erwartet er den Tag der Freiheit für ein neues Geschlecht, das in „freier Wahlurnarmung, nicht im Zwangsbett unter der Controle geistlicher Zöllner erzeugt sei“ (S. 281). Er hält sich für einen geweihten Kämpfer für die h. Sache, der müde und bleich sein werde, wenn der Siegestag hervorstrahle; die Poesie sei ihm nur ein h. Spielzeug oder ein geweihtes Mittel für himmlische Zwecke. „Ein Schwert sollt ihr mir,“ ruft er (S. 281), „auf den Sarg legen, denn ich war ein braver Soldat im Befreiungskampfe der Menschheit.“ Ein braver Soldat, der sein Vaterland bekämpfte, während seine Unterhändler eine angenehme Stellung im selben Vaterlande für ihn suchen und ihm von einem der elendesten der von ihm verachteten Sedez-Despöten einen Orden verschaffen sollten!

Selbstredend verbinden sich mit diesen Redensarten zahlreiche Ausfälle gegen religiöse Einrichtungen, sowie gegen die Priester, die einer Religion dienen, welche Heine von seinem erhabenen Standpunkt aus ein „hohles, ausgestorbenes Seelengespenst“ nennt (S. 276).

Bemerkenswerthe Anschauungen außer den erwähnten hat der Verfasser nicht empfangen, obgleich er sich Monate lang in dem gesegneten Lande aufhielt. Goethe nahm mit seiner umfassenden Beobachtungsgabe das Verschiedenartigste in sich auf; Heine ist wie ein Blinder an dem Schönen und Großen vorüber gegangen. Dagegen unterhält er uns, wie das seine Gewohnheit ist, mit kleinen wirklichen oder fingirten Erlebnissen, welche für ihn nur Werth haben als Anlaß zu einer erotischen Abschweifung oder zu einem Witz. Darunter finden wir manches Schöne,

aber oft genug wechseln fade Wortspiele ab mit sentimentalen Phantastereien (die ewig umgehende „todte Maria“!), an welche Niemand mehr glaubt, und „geistreichen“ Frivolitäten.

Indessen der Heine des ersten Theiles der italienischen Reise ist noch ein Morysius gegen den Verfasser des zweiten, des humoristisch-novellistischen Fragments „Die Bäder von Lucca“, in welchem er zwei Hamburger Persönlichkeiten unter anderm Namen, Marchese Gumpelino (Gumpel) und Hyacinth (Hirsch) in satirischer Beleuchtung auftreten läßt. Die magere Handlung ist so unaufrichtig, daß sie sich nicht wiedergeben läßt. Die Gemeinheit ist hier, im Gegensatz zu Heine's frühern Schöpfungen, nicht mehr salonfähig. Moderne Aesthetiker, welche den Naturalismus Zola's verwerfen, dürfen sich als Verehrer Heine's nicht aufspielen, denn Zola's abschreckende Objectivität ist keusch gegen des deutschen Dichters Lüsterheit. Bölsche freilich bricht auch hier für Heine eine Lanze. „Nur ein ganz ungeschickter Kritiker,“ sagt er (S. 183), „kann daran Anstoß nehmen, daß die Unterhaltung mit diesen Damen (in: „Die Bäder von Lucca“) sich in fortgesetzten Zoten bewegt; das ist vollkommen echt; jedes andere Wort störte die realistische Treue.“ Man braucht diese einer irre geleiteten Aesthetik entlehnten Grundsätze nur auf die darstellenden Künste anzuwenden, um ihre ganze Abgeschmacktheit zu erkennen.

Vom Capitel 9 bis zum Schluß der „Bäder von Lucca“ beschäftigt sich Heine mit August von Platen. Immermann hatte für den zweiten Band der Heine'schen Reisebilder einige Epigramme geliefert, welche den krankhaft eiteln Platen tiefer verletzten, als sie bei einem gesunden Menschen vermocht hätten. Er nahm an Immermann, dem er schon länger feindlich gesinnt war, und dessen Handlanger Heine blutige Rache in dem formvollendeten parodistischen Lustspiel: „Der romantische Dedipus.“ Heine's jüdische Abstammung ward darin auf eine unedele Art hervorgehoben; er sei der Petrarca des Laubhüttenfestes, der Bindar vom kleinen Stamme Benjamin, dessen Küsse Knoblauchgeruch absonderten. Platen's Rache war nicht edel, Heine's Gegen-Angriff aber über alle Maßen gemein. Platen richtete gegen den Feind, der ihn zuerst gereizt, nur wenige bittere Worte, wie dieser sie seinen Gegnern bereits zu Hunderten entgegengeschleudert; Heine aber fabricirte ein ganzes Buch, um Platen moralisch todt zu machen und ihm die größte Schmach anzuthun. Er fügte dem novellistischen Fragment jene scandalösen Capitel an, welche sich mehr mit dem Menschen als dem Dichter Platen beschäftigen und ihn in einer Weise angreifen, wie sie zur Ehre der deutschen Litteratur doch nur höchst selten ist. Unser Gefühl empört sich dagegen, in die litterarische Polemik Dinge hineingetragen zu sehen, welche bei

Gericht nur hinter verschlossenen Thüren verhandelt werden. Heine behandelte sie mit breiter Ausführlichkeit und sichtlichem Behagen. Mochte er die Anklagen gegen Platen's Sittlichkeit für berechtigt halten (Brief an Immermann vom 22., 23. Dec. 1829) — sie waren es nicht —, so durfte er als ehrenhafter Mensch sie nicht auf dem Markte wiederholen. Dagegen sprechen wir ihm gern das Recht zu, den Dichter Platen literarisch zu viertheilen. Er sagt auch vieles über dessen Werke, was als völlig zutreffend anzuerkennen ist.

Man hat später gesagt, Heine habe den Angriff nicht genügend überlegt. Das ist nicht richtig. Er hat seine Pfeile in ein ganz besonders sorgfältig bereitetes Gift getaucht. Er selbst sagt am 17. November 1829, daß er das „Geschäft“ lange genug aufgeschoben habe (3. Februar 1830), daß er drei Monate nachgedacht über das, was er thun wolle; er habe ein Gegengift drucken lassen, woran noch zwanzig Grafen ihr Lebtag genug hätten; und zum Ueberfluß wissen wir von Campe, daß dieser sich vor und bei dem Abdruck alle Mühe gegeben, um diese abscheulichen Flecken zu vermeiden, aber Heine habe „einen Kopf auf sein Serrail“ stecken wollen.

Heine hatte es nicht auf Platen allein abgesehen, sondern er wollte in ihm dessen Gesellschaft treffen, in welcher er einen „Bund von Baronen und Päderasten“ vermuthet (an Immermann 22. December 1829) — nämlich diejenigen Männer in München, welche nicht thöricht genug waren, ihm zu einer Staatsstellung zu verhelfen, und den Juden nicht leiden mochten (Brief an Barnhagen vom 4. Februar 1830).

Im Januar 1830 erschien das Buch; aber schon am 22. December 1829 sandte der Verfasser ein Exemplar an seine schöne Freundin Friederike Robert, mit der Bitte, sie möge nur die zweite Abtheilung, „Die Bäder von Lucca“, lesen. Jede ehrbare Frau würde diese Aufforderung mit Entrüstung zurückgewiesen haben — hier störte sie die Freundschaft nicht. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß die Gesellschaft in Berlin, in welcher Heine sich bewegte, zwar eine vornehme, aber keine gute war, so liegt er hier vor.

Auch die übrigen Freunde sowie vertrauenswürdige Recensenten wurden mit Exemplaren bedacht, und Heine wartete sehnsüchtig auf die günstigen Urtheile über seine weltgeschichtliche That. Aber sie blieben nicht allein aus, sondern es erhob sich sogar ein Sturm der Entrüstung gegen den Verfasser. Nun ergriff den muthigen Soldaten ein wahres Kanonenfieber, und er sah sich ängstlich nach Hülfe um. Er sandte seine Heerrufer aus, um die zerstreuten Freunde zur Unterstützung heranzuziehen; aber selbst seine Intimen wagten nicht, ihm ihr Schwert zu

leihen, und so kam er zu der Erkenntniß, daß er sich mit seinem Buch bei dem bessern Publicum „unsäglich“ geschadet habe (4. Februar 1830).

Durch solche Erfahrungen gewizigt, entfernte Heine, als eine neue Auflage des ersten Bandes der Reisebilder nöthig wurde, einige Lieder, welche den „Schwachen im Lande anstößig“ erscheinen konnten, und merzte aus der Harzreise alles allzu Herbe aus.

Die Darstellungsweise und der Stil im dritten Bande der Reisebilder gehen wieder auf die Harzreise zurück. Der Kunstgriff, Sinnliches durch Geistiges und Geistiges durch Sinnliches bildlich auszudrücken, artet zur Manier aus. Wir begegnen jetzt einem „übelriechenden Lächeln“, einem „sehnächtigen Misthaufen“, „vegetabilisch=animalischen Händen“ usw. Die „freudigen Hüften“ in Brentano's „Godwi“ kehren hier als „geistreiche“ wieder; auch Jean Paul erkennen wir in manchem Bilde, und die alte Obstfrau aus Hoffmann's „goldnem Topf“, die dem armen Anselmus so viele Beschwerden und ärgerliche Träume bereitet, erscheint bei Heine mit nur geringen Aenderungen.

V.

Die Abreise nach Paris.

Nach Berlin wagte Heine nach Erscheinen des dritten Bandes seiner Reisebilder nicht zurückzukehren, aus Furcht vor der preussischen Regierung, welche das Buch verboten hatte. Er blieb in Hamburg, wo Gumpel, Hirsch und die gesammte orthodoxe Judenschaft ihn heftig — und wahrlich nicht mit Unrecht — beschdten. Die Taufe hätte man ihm verziehen; sein häßliches Witzeln über seine Stammesgenossen trug man ihm erbarmungslos nach. Sein Umgang mit Juden war deshalb ein verschwindend geringer, dagegen verkehrte er nahe mit talentvollen jungen Schriftstellern und sonstigen Gesinnungsgenossen. Mit Ludwig Wienberg, dem spätern Wortführer des jungen Deutschlands, sowie August Lewald kam er häufig zusammen. An Professor Zimmermann, von welchem Strodtmann das unglaubliche Stück berichtet, er habe seinen Schülern die Lectüre von Heine's italienischer Reisebeschreibung empfohlen¹⁾, schloß er sich enger an als früher. „Eine minder solide Gesellschaft,“ erzählt Strodtmann²⁾, „fand er in den Salons von Peter Ahrens und Dorgerloh, wo jene berüchtigten Bälle der Hamburger Phrynen stattfanden, denen er so häufig als muthwilliger Gast beiwohnte.“ Die Folgen seiner Lebensweise stellten sich bald in Gestalt körperlicher Beschwerden und namentlich in Blutspeien ein, welche ihm Ende März die Uebersiedelung

¹⁾ I. S. 629. — ²⁾ I. S. 639.